

In der allgemeinen Diskussion war man allseits der Meinung, dass nach Oslo von einer grundsätzlichen Ablehnung keine Rede sein könne. Wenngleich man mit den Polen in einem halben Kriegszustande lebe, so müsse man keine Gefühle, sondern nur Vernunftgründe walten lassen. So sehr auch damit zu rechnen sein werde, dass Franzosen und Polen gemeinsam den Versuch machen würden, dem Kongress eine politische Note zur Beeinflussung dritter Völker zu geben, so wünschenswert sei es gerade darum, dass der Platz der Deutschen nicht leer bleibe, dass die deutsche Wissenschaft und die deutsche Sprache vertreten seien. Ein Verzicht der Deutschen auf die Teilnahme werde zwar den Polen und Franzosen nicht erwünscht sein, aber dafür ihre Propagandawirkung nur erleichtern. Darum sei eine einheitliche und gründliche Vorbereitung von langer Hand her erforderlich: Wenn man auftrete, müsse man stark und gerüstet auftreten. Die Kautelen, die für die Beteiligung gefordert worden sind, seien formell wohl gegeben. Doch wurde von einer Seite darauf aufmerksam gemacht, dass der Generalsekretär Lhéritier trotz aller entgegenkommen- den Wendungen ganz im polnischen Fahrwasser schwimme. (Da- zu sei bemerkt, dass Beobachtungen, die in der letzten Zeit gemacht wurden, diese Tatsache nur bestätigen können).

Die Diskussion wandte sich weiter der Frage zu, wer bei den Vorbereitungen und vor allem bei der Entscheidung über die Frage der Beteiligung oder der Nichtbeteiligung die massgebliche Instanz sein werde. Man war sich einig darüber, dass die Stimme des Auswärtigen Amts natürlich ins Gewicht fallen werde, aber nicht minder darüber, dass

die